

# Evang. Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

herausgegeben von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Nannmann's Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Zäkel, Milwaukee, Wis.

17. Jahrg. No. 5.

Milwaukee, Wis., den 1. November 1881.

Lauf. No. 421.

## Im Herbst.

Des Jahres schönster Schmuck entweicht,  
Die Flur wird kahl, der Wald erbleicht,  
Der Vöglein Lieder schweigen.  
Ihr Gotteskinder, schweiget nicht,  
Und laßt hinauf zum ew'gen Licht  
Des Herzens Opfer steigen!

Was Gottes Hand für uns gemacht,  
Das ist nun alles heimgelacht,  
Hat Dach und Raum gefunden.  
So sammle dir zur Erntezeit,  
O Seele, was dein Herr dir heut,  
Für deine Kreuzestunden.

So wie die Felder öde steh'n,  
Die Nebel kalt darüber weh'n,  
Und Reif entfarbt die Matten:  
So endet alle Lust der Welt,  
Des Lebens Glanz und Kraft zerfällt,  
Schnell wachsen seine Schatten.

Indeß, wie über Land und Meer  
Du siehst der Wandervogel Heer  
Der Sonn entgegenstreben:  
So laß zu Gott die Seele flieh'n,  
Zu seinen Gnadenauen zieh'n,  
An seiner Sonne leben.

B. v. Strauß.

## Die Opfer des neutestamentlichen Gottesdienstes.

### I.

Die zahlreichen Opfer mancherlei Art, welche nach dem Ceremonialgesetz Moses von den Kindern Israel dargebracht werden mußten, lassen sich einteilen in zwei Hauptklassen. Die Opfer der einen Klasse waren Sühnopfer. Sie waren unter einander sehr verschieden; alle aber hatten das gemeinsam, daß ein reines und fehlerloses Thier dargebracht wurde, das dann an der Opferstätte sein Leben lassen mußte, worauf durch das, was mit dem Blut und anderen Theilen des geschlachteten Thiers geschehen mußte, angedeutet wurde, daß dies Opfer Gott dargebracht, und von ihm in Gnaden angenommen werde. So konnten und sollten diese Opfer zu Vorbildern dienen auf das große Veröhnopfer, das rein und untadelig und doch verflucht dargebracht werden sollte in der Fülle der Zeit für die

Sünden der Welt, dahingegeben in den Tod, den andre verdient hatten, welches Opfer dann Gott der Gerechte annehmen wollte als vollgültige Sühne für die Sünden aller Sünder. Dies Opfer ist nun dargebracht worden auf Golgatha; das Lamm Gottes, auf das der Welt Sünde gelegt war, ist geschlachtet worden, hat sein Blut vergossen und sein Leben dahingegeben, und Gott hat dies Opfer anerkannt, durch das eine ewige Erlösung erfunden ward. In dem Augenblick aber, da dies Opfer auf den Altar des Kreuzes gebracht war, waren alle die vorbildlichen Opfer abgethan; sie hatten hinfort keinen Zweck und keinen Sinn mehr, ja sie durften nicht mehr dargebracht werden, weil durch ihre fernere Darbringung die geschehene Erfüllung dieser Vorbilder, die geschehene vollkommene Veröhnung geleugnet worden wäre. Darum ist es denn auch eine schändliche Verachtung und Verleugnung des Opferes Jesu Christi und seiner ewigen Geltung, wenn im Papstthum vorgegeben wird, das Handeln der Messiaspriester sei die immer zu wiederholende Darbringung eines Opfers für die Lebendigen und die Todten, so daß Luther einst sagte, es sei zu große Geduld und Langmuth Gottes gewesen, daß ihn, da er als blinder Papist die Messe hielt, nicht die Erde verschlungen habe.

Die andere Klasse der alttestamentlichen Opfer bildeten die Dankopfer. Auch diese waren von sehr verschiedener Art; alle aber hatten das gemeinsam, daß sie in gesetzlich vorgeschriebener Weise geschehen mußten und in symbolischer Weise äußerlich abbildeten, was im Geist und in der Wahrheit von allen Kindern Gottes aller Zeiten geschehen soll aus freier, fröhlicher Liebe und Dankbarkeit gegen den Geber aller guten und aller vollkommenen Gaben. Auch diese Opfer sind darum, seit Christus das Gesetz der alttestamentlichen Satzungen abgethan hat, dahingefallen; die Freiheit von der Verbindlichkeit auch dieser Opfervorschriften ist ein Stück der Freiheit, damit uns Christus befreit hat.

Damit ist aber keineswegs gesagt, daß nun in der Zeit des neuen Testaments alles und jegliches Opfer soll aufgehört haben. Im Gegentheil hören wir, daß St. Paulus Röm. 12, 1 den Christen zu Rom schreibt: „Ich vermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begetet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei.“ So fordert auch der Hebräerbrief Cap. 13, 15 und 16 auf: „So laßt uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Wohlthaten und miltzuthellen vergeßet nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“ Und St. Petrus schreibt 1.

Petri 2, 5: „Ihr als die lebendigen Steine bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Christum.“

Wenn nun dies priesterliche Volk zusammenkommt in öffentlichen, gemeinsamen Gottesdienst, so werden diese priesterlichen Opferwerke gewiß auch einen Theil der gemeinsamen gottesdienstlichen Verrichtungen bilden.

Nach der oben angeführten Stelle aus dem Hebräerbrief zerfallen die Opfer der Christen in zwei Klassen, in Opfer der Lippen und Opfer der Hände.

Zu den Opfern der Lippen gehören zunächst die Räuchopfer des Gebets, von denen David redet im 141. Psalm, und die Darbringung derselben finden wir von Anfang an in den Gottesdiensten der christlichen Kirche. So lesen wir in der Apostelgeschichte Cap. 2, 42, daß die ersten Christen zu Jerusalem beständig blieben nicht allein in der Apostel Lehre und im Brotbrechen, sondern auch im Gebet. So hält auch St. Paulus die Christen an zu Gebet und Fürbitte, 1. Tim. 2, 1—3 und v. 8, wo aus den Worten: „... an allen Orten“ und aus den Bestimmungen in Bezug auf die Weiber v. 9—12 hervorgeht, daß der Apostel auch im öffentlichen Gottesdienst das Gebet geübt haben will. Auch 1. Cor. 14, wo derselbe Apostel von der Bethätigung der Christen im öffentlichen Gottesdienst handelt, geht aus Vers 13 ff. deutlich hervor, daß auch das Gebet in den Versammlungen der Gemeinde seine Stelle fand.

Gehen wir in die nachapostolische Zeit, so finden wir im zweiten Jahrhundert das Gebet als ein Stück des öffentlichen Gottesdienstes. So schreibt Justinus der Märtyrer: „Dann (nämlich nach der Schriftlektion und der Predigt) stehen wir alle gemeinsam auf und senden Gebete empor“; und an einer andern Stelle hören wir von ihm, daß der Neugeborene zu den Brüdern geführt wurde, „wo sie versammelt sind um gemeinsame Gebete zu thun für sich selbst und für den Getauften und für alle an allen Orten, damit wir gewürdigt werden, nachdem wir die Wahrheit gelernt haben, auch in unserm Thun als solche erfunden zu werden, die ihrem Aute wohl vorstehen, auf daß wir die ewige Seligkeit erlangen.“

Aus diesen beiden Stellen geht zunächst hervor, daß jene Gebete von den Versammelten gemeinsam dargebracht wurden. In Bezug auf ihren Inhalt aber sehen wir aus der zweiten Stelle, daß derselbe ein zweifacher war. Einmal nämlich beteten die Brüder für sich selber, besonders daß Gott das gehörte Wort an ihnen segnen möge zu heiligem Wan-

del und zur ewigen Seligkeit. Dann aber trug das Gebet auch den Charakter der Fürbitte sowohl für einzelne, hier die Neugebauten, als auch für alle Menschen, wie schon St. Paulus 1. Tim. 2, 1—3 es vorgeschrieben hatte. Solche allgemeine Kirchengebete finden wir dann auch in den folgenden Jahrhunderten. So schreibt Tertullian Adv. Gent. c. 30: „Dasselbst beten wir Christen aufwärtsblickend mit ausgebreiteten, weil unschuldigen Händen, mit bloßem Haupte, weil wir nicht erröthen, endlich ohne Vorbeter, weil aus dem Herzen. Wir beten aber immer alle für alle Regenten um lauges Leben, ein ruhiges Regiment, ein sicheres Haus, tapfere Heere, treue Rathsherren, ein redliches Volk, Ruhe im Reich, und was ein Mensch und ein Kaiser nur wünschen mag.“ Und Cyprian schreibt: „Deffentlich und gemeinsam beten wir, und wenn wir beten, so beten wir nicht für einen, sondern für das ganze Volk.“ Auch in den sog. Apostolischen Constitutionen finden wir Weisungen für ausführliche Kirchengebete für die Katechumenen, den Weltfriede, die ganze Kirche und die betreffende Ortsgemeine, die Bischöfe und andere Kirchendiener, die Neugebauten, die Kranken, die Reisenden zu Wasser und zu Lande, die um des Glaubens willen Verfolgten, die Verfolger, die Unbekennten und Irrenden, die Kinder der Gemeinde, also gerade die Fürbitten, die wir in der sogenannten Litanei und in unserm allgemeinen Kirchengebeten beisammen finden.

Als freilich später unter dem römischen Papstthum der ganze öffentliche Gottesdienst in dem prunkvollen Messopfercultus aufging, blieb für ein solch schlichtes Rauchopfer der Gemeinde wie überhaupt für eine Bethätigung der Gemeinde im Gottesdienst kein selbständiger Platz mehr. Dazu kam, daß man das greuliche Messopfer für ein Gnade und Erhöhung verdienendes Werk ansah. Daher wies man dem allgemeinen Kirchengebet, wo man es nicht ganz in Wegfall kommen ließ, eine Stelle im sog. Messanion an, wo es in einer dem Volke unverständlichen Sprache von den Priestern mit abgeleiert wurde, und das gemeinsame Gebet war somit aus dem öffentlichen Gottesdienst verwiesen und blieb es durch das ganze Mittelalter hindurch. Statt daß die Rauchopfer gläubiger Gebete von der versammelten Gemeinde aufgestiegen wären vor Gottes Gnadenthron, ließen die Messpriester die Rauchfässer schwingen vor ihrem Abgott Maussin, dessen Dienst der Antichrist aufgerichtet hatte im Tempel Gottes.

Als dann aber in der Kirche der Reformation der öffentliche Gottesdienst wieder zu dem wurde, was er sein soll, der Messgreuel hinausgethan wurde und die Predigt des reinen Evangeliums in Wort und Sacrament wieder auf den Leuchter kam, da kam auch das allgemeine Kirchengebet wieder zu seinem Recht, und in den meisten lutherischen Gottesdienstordnungen hat man ihm wieder seine Stelle zwischen der Predigt und der Abendmahlsfeier angewiesen, die es in der alten Kirche gehabt hat. Damit ist freilich noch nicht genau die Stelle angegeben, an der man es einordnete, und zwar weil eben in Beziehung hierauf ein durchgängiger Brauch nicht zur Geltung gekommen ist. Nach einigen Kirchenordnungen sollte das allgemeine Kirchengebet von Pastor und Gemeinde in der Weise dargebracht werden, daß der Pastor nach der Predigt an den Altar trat und mit der Gemeinde die Litanei sang, wie schon nach den sog. Apostolischen Constitutionen der Pastor die einzelnen Bitten und Fürbitten, die, wie oben bemerkt, mit denen der Litanei wesentlich übereinkommen, intonirte und die Gemeinde respondirte. Nach den meisten Kirchenordnungen verliest der Pastor nach der Pre-

digt das allgemeine Kirchengebet und im Anschluß daran die besonderen Fürbitten für Brautleute, Mütter, schwer Kranke u. s. w. von der Kanzel, wobei freilich die Betheiligung der Gemeinde mehr zurücktritt als bei der zuerst angegebenen Weise. Hier und da kommt es vor, daß das Formular für das allgemeine Kirchengebet und die genannten besonderen Fürbitten nach der Predigt am Altar verlesen werden.

Einen Theil dieses größeren Gebetsactes, gewöhnlich den Schlußtheil desselben, bildet nach allen alten lutherischen Gottesdienstordnungen das Gebet, das Christus der Herr selbst seine Jünger gelehrt hat, das heilige Vater unser, in welchem alles, was ein Kind Gottes und eine christliche Gemeinde vom himmlischen Vater zu bitten hat, kurz zusammengefaßt ist; und damit auch diejenigen, welche nicht mit der Gemeinde im Hause Gottes erscheinen konnten, in dies Gebet einstimmen möchten, wird nach einem weitverbreiteten schönen Brauch, während dasselbe in der Kirche gesprochen wird, ein dreifaches Zeichen mit der Thurmglocke gegeben.

### Unsere Pastoralconferenz.

Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag der dritten vollen Woche im October hielten die Pastoren der Wisconsin-Synode ihre jährliche Pastoralconferenz inmitten der hiesigen Gnadengemeinde. Schon bei der ersten Verlesung der Namenliste zeigte es sich, daß nur wenige Glieder der Konferenz, durch diese oder jene Umstände genöthigt, abwesend waren; einige trafen noch im Laufe der Sitzungstage ein. Mehrere werthe Auktbrüder von außerhalb unserer Synode wurden als beratende Glieder willkommen geheißen, und auch eine Anzahl Gäste aus der Hörerschaft, die zum Theil aus der Ferne gekommen waren, wohnten den Sitzungen bei und folgten mit gespannter Aufmerksamkeit den Verhandlungen.

Der Gegenstand der Besprechungen war die Lehre von der Gnadenwahl. Es ist dies ein Artikel der christlichen Lehre, an welchem es sich recht klar zeigt, daß die menschliche Vernunft in den Dingen, die der Menschen Seligkeit betreffen, stocktaarblind ist, und daß wir auf Schritt und Tritt, um nicht von der Wahrheit abzukommen, der Führung und Leitung dessen bedürftig sind, der als Geist der Wahrheit allein in alle Wahrheit leiten kann. Von dieser Lehre sagt unser lutherisches Bekenntniß, die Concordienformel: „Denn die Lehre von diesem Artikel, w a n n s i e a u s u n d n a c h d e m V o r b i l d e d e s g ö t t l i c h e n W o r t s g e f ü h r e t, m a n n i c h t k a n n n o c h s o l l f ü r u n n ü t z o d e r u n n ö t h i g, v i e l w e n i g e r f ü r ä r g e r l i c h o d e r s c h ä d l i c h h a l t e n, w e i l d i e h e i l i g e S c h r i f t d e s A r t i k e l s n i c h t a n e i n e m O r t a l l e i n e t w a u n g e f ä h r g e d e n k e t, s o n d e r n a n v i e l e n O r t e r n d e n s e l b e n g r ü n d l i c h h a n d e l t u n d t r e i b e t. S o m u ß m a n a u c h u m M i ß v e r s t a n d e s w i l l e n d i e L e h r e d e s g ö t t l i c h e n W o r t s n i c h t u n t e r l a s s e n o d e r v e r w e r f e n, s o n d e r n e b e n d e r h a l b e n, a l l e n M i ß v e r s t a n d u n d M i ß b r a u c h a b z u w e n d e n, s o l l u n d m u ß d e r r e c h t e V e r s t a n d a u s G r u n d d e r S c h r i f t e r k l ä r e t w e r d e n.“

Freilich ist die Lehre von der ewigen Vergebung starke Speise oder, wie Doctor Luther sagt, starker Wein, und wer dieselbe in rechter Weise, zu rechter Zeit und am rechten Ort lehren und treiben will, der soll ja Fleiß thun, daß er dieselbe zuvor wohl studirt habe. Und weil denn unsere Pastoren überhaupt Haushalter über Gottes Geheimnisse, also auch über dies Geheim-

niß sind, so war es wohl der Mühe und Kosten werth, daß sie, um auch in diesem Stück immer tüchtiger zu werden, als weise, kluge und treue Haushalter ihren lieben Gemeindegliedern zuzutheilen, was ihnen noth und nütze ist, zusammengekommen sind, um diese tröstliche Lehre eingehend zu betrachten, um miteinander zu studiren, zu hören und zu lernen, was der gnädige Gott in seinem Wort uns armen Sündern zum Trost geoffenbart hat auch über seine ewige Gnadenwahl.

Dazu kommt aber noch dies, daß in unsern Tagen viele die reine Lehre von diesem Artikel verwerfen und bekämpfen, und doch dabei noch gute Lutheraner sein wollen, ja die treuen Lutheraner, die es mit der Wahrheit halten, als solche schelten und lästern, die in diesem Stück von der Wahrheit abgefallen seien. Und weil denn unsere Pastoren nicht nur lehren, sondern auch wehren, nicht nur die Wahrheit treiben, sondern auch Irrthum und Lüge ferne treiben und davor warnen sollen, so war es wiederum wohl der Mühe und Kosten werth, daß sie zusammengekommen sind, um sich aus Gottes Wort unter gegenseitiger Anleitung immer besser mit Wehr und Waffen zu rüsten und in dem Gebrauch derselben immer geschickter zu werden. Da fand sich freilich auch Gelegenheit, das Schwert des Geistes zu erproben in erstem Kampf, und es hat sich als herrliche, zuverlässige Waffe wohl bewährt.

Ja, lieber Leser, die Verhandlungen unserer Pastoralconferenz waren sichtlich reich gesegnet; und was vor Menschenaugen verborgen durch dieselben Gutes gewirkt sein mag, das weiß Gott; und was noch in Zukunft für Früchte derselben zeitigen und reifen mögen, das sei Seiner Weisheit und Güte befohlen!

### Bericht über die Reisepredigt.

(Schluß.)

Da mir mitgeteilt worden war, daß die Gemeinden in Medford und Marshfield einen Lehrer oder einen Studenten auf einige Zeit zu erlangen wünschen, der ihre zum Theil schon erwachsenen Kinder zur Confirmation vorbereitete, forderte ich sie, als ich bei ihnen war, auf, zusammen einen Pastor zu berufen, der in jeder Gemeinde alle vier Wochen des Sonntags predigen und ungefähr die Hälfte seiner Zeit der Reisepredigt widmen sollte, wofür aus der Reisepredigerkasse, zu dem was sie an Gehalt aufbringen könnten, so viel hinzugelegt werden sollte, daß der Prediger seinen Lebensunterhalt dadurch erhielt. Beide Gemeinden willigten mit Freuden ein und beriefen Pastor M. Demninger, den aber seine Gemeinden zum zweitenmal nicht entließen. Während dessen war die von P. M. Demninger erwähnte Eisenbahn von Abbotsford aus, wenn auch noch nicht eröffnet, doch fahrbar geworden. Ich hatte an die Leute bei Longwood geschrieben, ich würde sie auffuchen, wenn sie mir anzeigen wollten, bis wohin ich fahren müßte. Da ich aber keine Nachricht von ihnen erhalten hatte und Weg und Wetter sehr schlecht geworden waren, wagte ich es nicht sie aufzusuchen, weil ich durch einen Weg von 3 Meilen hin und zurück, den ich von Abbotsford aus, der erwähnten Untersuchung wegen, zu Fuß hatte machen müssen, erkannt hatte, daß ich nicht im Stande wäre ein solches Aufsuchen auszuführen. Die Gemeinde zu Medford hatte mir das Verlangen ausgesprochen, sich an der Collecte für Schulentilgung betheiligen zu dürfen, so schickte ich denn Hrn. P. Dowidat zu ihnen, der eine verhältnißmäßig sehr reichliche Collecte dort einsammelte. Am 2. Adv. predigte Herr P. Thiele in beiden Gemeinden. Vom

17. Decbr. bis 17. Januar wohnte Hr. Student Nader in Medford, predigte während dieser Zeit an Sonn- und Festtagen an beiden Orten, hielt in Medford sehr zur Zufriedenheit der Leute Schule und suchte endlich die Leute bei Longwood auf, fand aber auch keine Gelegenheit dort eine Predigt zu halten. Nachdem Herr P. M. Denninger den Beruf abgelehnt hatte, beriefen beide Gemeinden Hr. P. Haase, auch er wurde von seinen Gemeinden nicht entlassen, obgleich ich persönlich versuchte sie zu bewegen ihm die Entlassung nicht zu verweigern. Doch hatte sich diese Angelegenheit bis Mitte Mai hingezogen, so daß ich es für das Gerathenste hielt vor der Synodalversammlung in der Berufsangelegenheit nichts mehr zu thun. Während dessen war die Bedienung der Gemeinden, wenn auch unregelmäßiger, in Folge der Verkehrsstockungen durch den Schnee fortgesetzt worden durch die Pastoren E. Pankow, G. Denninger und Bergholz, durch letzteren am Charfreitag und Ostern, am Sonntag Cantate durch P. Brodmann, zu Pfingsten durch Ungrodt. Da ich erfahren hatte, daß südlich von Marshfield sich eine Gemeinde bilden wollte, die uns um Bedienung bat, so ersuchte ich Herrn P. E. Pankow zum Trinitatis-Sonntage zu ihnen zu reisen. Er that es, predigte dort und in Marshfield, und reiste dann zu den Leuten bei Longwood, denen ich sein Kommen rechtzeitig vorher angezeigt hatte. Von der ihm angegebenen Eisenbahnstation hatte er eine sehr beschwerliche Reise in der Stage und zu Fuß durch Flüsse und überschwemmte Gegenden und konnte doch weiter nichts ausrichten, als daß er einige uns vorher noch unbekannte Leute aufsuchte und eine bequemere gelegene Eisenbahnstation als Ausgangspunkt für künftige Besuche in jener Gegend angab. Südlich von jener Gegend besteht eine reformirte Gemeinde, die die Leute an sich zu ziehen sucht. Die Postverbindung mit jenen Leuten ist sehr langsam, darum ist es noch nicht gelungen dort zu predigen, und nur ein Reiseprediger kann und muß sich die Zeit nehmen, die Leute dort zur Predigt zu sammeln. Unsere Synodalversammlung beschloß Herrn P. J. Dehlert zum Reiseprediger zu berufen, er war auch willig diesen Beruf anzunehmen, aber Verkettung von Umständen, die zu ändern außer meiner Macht lag, nöthigte ihn den Beruf einer Gemeinde in Dodge Co. anzunehmen. Inzwischen hatte Herr P. Ungrodt einen Beruf von Medford erhalten und ist dort, nachdem Herr Pastor Thiele am 4. p. Tr. noch einmal an beiden Orten gepredigt hatte, am 9. Sonntag p. Tr. in sein Amt eingeführt worden, so daß diese Gemeinde, als durch einen eigenen Pastor versorgt, meiner Fürsorge nicht mehr bedarf. Die Gemeinde in Marshfield, die zuletzt noch allein Herrn Pastor J. Dehlert berief, habe ich, da dieser Beruf zu spät kam, an Herrn Pastor Ungrodt zur vorläufigen Bedienung gewiesen, und diesen gebeten, da er der nächste Nachbar ist und schnelle und kurze Eisenbahnverbindung dorthin hat, sie zu versorgen. In Folge dessen hat er am 11. und am 15. p. Trin. dort gepredigt. — Unsere allgemeine Pastoralconferenz wird nun für die Beschaffung eines Reisepredigers sorgen müssen, wir haben einen solchen Mann nöthig nicht nur für die Felder, welche an der Wisconsin Central Eisenbahn uns offen stehen, sondern auch für die Gegend nördlich von Peshigo an der Chicago North Western Eisenbahn, und in anderen Gegenden, wo sich erst einem Reiseprediger die unversorgten Plätze enthüllen werden. Ich bitte nun die Glieder unserer Gemeinden, welche Verwandte oder Freunde an solchen Orten besitzen, wo dieses Gottes Wort von rechtgläubigen Predigern noch nicht verkündigt wird, mir die

Adresse dieser Personen mitzutheilen, damit ich dafür sorgen kann, daß sie von unseren Predigern aufgesucht werden. Ferner bitte ich die Gemeinden jährlich eine Kirchencollecte für die Reisepredigt sammeln und an mich einzusenden zu wollen, da voraussichtlich jetzt größere Ansprüche an die Kasse gemacht werden werden. Und endlich lege ich jedem Christen an das Herz, auch die Reisepredigt in seine tägliche Fürbitte einzuschließen und sonderlich darum zu bitten, daß Jesus Christus, der Herr und Versorger der Christenheit, uns einen tüchtigen Mann zum Reiseprediger senden wolle. Ich schreibe, indem ich an die Aufforderung unseres Heilandes erinnere: Math. 9, 38. Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

E. Mayerhoff,  
Superintendent für Reisepredigt.

### Eine treue Magd des Herrn

durste am 5. Sept. dieses Jahres eingehen zu ihres Herrn Freude, nämlich: die sel. Frau Juliane Christiane Hueffner, geb. den 30. Nov. 1808, entschlafen am oben genannten Tag in ihrem 73. Lebensjahr.

Seit Gründung der ersten evang. luth. Gem. in Racine, A. D. 1849 war sie ein treues und thätiges Glied derselben bis an ihren sel. Tod. Sie ist in der That und Wahrheit gewesen, eine treue Magd des Herrn, wie der Leichentext besagt, den sie sich selbst ausgebeten hatte, Luc. 1, 38: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ —

An diesen Herrn und Heiland Jesum Christum, Gottes Sohn, hat sie von Herzen geglaubt, und konnte darum aus seliger Erfahrung mit Maria rühmen: „Meine Seele erhebe den Herrn, und mein Geist freue sich Gottes meines Heilandes. Denn Er hat die Niedrigkeit seiner Magd in Gnaden angesehen. Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die Ihn fürchten.“ — Luc. 1, 46—50.

Diesem Herrn hatte sie auch ihr Leben, ihre Zeit und Kraft geweiht. Sie war nicht bloß reich an irdischen Gütern, sie war auch reich in Gott! Ihr höchster Schatz auf Erden war Gottes Wort; der Ort, da sie am liebsten weilte, Gottes Haus. Sie konnte in Wahrheit mit David sprechen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnt. Ich halte mich Herr zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, und da man prediget alle deine Wunder.“ — Ps. 26. Ihr Bestreben war stets darauf gerichtet, als eine treue Magd im Dienste ihres Gottes erfunden zu werden, wie das ihr Wandel vor Gott bezeugt. Sie diente ihrem lieben Herrn im eigenen Hause an Kindern und Enkeln, die sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferzogen hat, und denen sie mit gutem Beispiel vorangegangen ist, wie sie auch jeden Tag ihre Hausandachten hielt.

Fleißig hat sie auch die Armen und Kranken besucht, wenn es nur ihre Gesundheit erlaubte, und trefflich wußte sie jeder irdischen Gabe, die sie darreichte, auch eine himmlische Gabe, ein gutes Wort, einen kräftigen Trost oder eine liebevolle Ermahnung beizufügen.

Auch als Glied der Gemeinde diente sie treulich ihrem Herrn, nicht nur durch reichliche Beiträge, sondern auch durch ihre liebevolle Theilnahme und Vorsorge für das Wohl und Wehe der Kirche Gottes, die sie stets auf betendem Herzen trug. Kurzum, sie hat es in ihrem Leben und Sterben bewiesen, wie sehr die

große Reichssache ihres Herrn ihr lieb und werth gewesen ist.

Der Gemeinde, welcher sie so viele Jahre angehörte, in welcher sie durch Wort und Sacrament mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum gesegnet ward, hat die Entschlafene \$1200 vermacht: nämlich \$600 für die Kirche, \$600 für die Schule; unserer lieben Wisconsin-Synode \$1000, nämlich \$500 dem theologischen Seminar in Milwaukee, \$500 dem Gymnasium in Watertown; \$500 dem Hospital in Racine; \$100 der Taubstummen-Anstalt in Norris, Mich.; \$50 für arme Studenten und \$200 hat sie ihrem Seelforger in dankbarer Liebe gewidmet. Für alle diese wohlthätigen Spenden folgt ihr der innigste Dank in die Ewigkeit nach. Der Herr aber, der verheißt hat: „Wo Ich bin, da soll mein Diener (meine Dienerin) auch sein“ — der wolle ihr ein reicher Vergelter sein und ihr zurufen: „Ei du fromme und getreue Magd, du bist über wenigem getreu gewesen; Ich will dich über viel segnen; gehe ein zu deines Herrn Freude.“ —

Dem Sinn und Herzen der seligen Mutter gemäß, fassen wir diesen kurzen Bericht ihres gesegneten Lebens in die Worte des Apostels ein: „Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“ 1. Cor. 15, 10.

Möge es dieser Gnade Jesu Christi gelingen, noch recht viele solcher treuer Knechte und Mägde sich zu bereiten, daß sie Ihm williglich leben und dienen, hier zeitlich und dort ewiglich!

Racine, im October 1881.

E. F. Waldt.

### Ueber die Verjudung des deutschen Volkes

entnehmen wir einem deutschen kirchlichen Blatt folgendes:

Daß unser deutsches Volk in hohem Grade „verjudet“ d. h. jüdischem Unglauben und Wuchergeist verfallen ist, kann kein Christ läugnen, der unsere Zustände kennt. Die Masse unserer sogenannten Christen glaubt so viel wie die Juden und hält daher den jüdischen Glauben für nicht minder seligmachend als den christlichen, findet an Rabbiner-Reden eben solches Gefallen als an christlichen Predigten. Zu geschweigen, daß unsere sogenannten Christen in Habsucht und wucherischen, betrügerischen Händeln aller Art mit den Juden wetteifern.

Fragt man aber, woher diese traurige Verjudung unseres Volkes kommt: wer wird dann alle Schuld den Juden aufbürden können? Allerdings thun sie ihr Möglichstes, um die Herrschaft über unser Volk zu erlangen und Alles nach ihrem Sinn, zu ihren Gunsten einzurichten, daher das wahre Christenthum immer mehr zu verdrängen und zu vertilgen. Dahin gehören nicht bloß ihre Auslassungen gegen das Christenthum in „Zeitungen und Witzblättern“, sondern obenan ihre politischen, gesetzgeberischen Bestrebungen. Ein Hauptredner im deutschen Reichstag ist ja bekanntlich der Jude Lasfer, der daher auch einen Hauptantheil an der neuen Gesetzgebung und deren starken Gebrechen hat. Denn wie können die Juden besser die Herrschaft erlangen, als wenn sie sich der Gesetzgebung bemächtigen und dieselbe nach ihrem Sinn, zu Gunsten ihres Geldsacks und ihres Unglaubens gestalten? So war es ohne Zweifel jüdisches Verdienst, daß im neuen deutschen Reich aller Wucher freigegeben, ja rechtlich geschützt

wurde, bis die äußerste Noth endlich zwang, ihn wieder durch Strafbestimmungen einzuschränken. Nicht minder wird es jüdisches Verdienst sein, daß der gerichtliche Eid in Preußen seinen früheren christl. Charakter verloren und dafür die auch den Juden passende Beurteilungsförmel: „So wahr mir Gott helfe“ bekommen hat. In solcher Weise suchen sie aber alle christl. Volks- und Staats-Einrichtungen zu verdrängen, vor allem die christliche Schule. Was sie in Holland erreicht haben, daß um ihretwillen der Name Christi in der Schule bei Strafe nicht genannt werden darf; das möchten sie auch bei uns gerne durchsetzen. Der Anfang dazu ist schon gemacht durch die Communal- oder Simultanschulen und die Anstellung jüdischer Lehrer an denselben.

Wir sagten oben, es könne nicht alle Schuld an der Verjudung unsres Volkes den Juden zugeschrieben werden. Wer trägt denn noch Schuld daran? Am meisten vielleicht eben der Stand, der neuestens so sehr über die Verjudung klagt: die staatskirchliche Geistlichkeit. Wie sind sie jener Verjudung entgegengetreten? Im Großen und Ganzen so viel wie gar nicht. Sie lehren und predigen so, daß sie das Volk in seinem jüdischen Unglauben und Wandel ruhig belassen, ja noch bestärken. Und nicht genug, sie machen überdieß noch bei jeder Gelegenheit öffentlich mit den Juden Glaubensbrüderschaft! Es war ein ganz außerordentliches, in der ganzen Kirche Aufsehen erregendes Ereigniß, als im Jahre 1875 der (unirte) Superintendent Ebeling in Cottbus (Preußen) eine Einladung zur Synagogenweihe in folgender Weise beantwortete: „Dem Verwaltungsvorstand für die durch die gütige Einladung zu der heutigen Synagogeneinweihung mir erwiesene Aufmerksamkeit ergebe ich dankend, bemerke ich Folgendes: Adonai\*), der Gott Abrahams hat längst seine Verheißung erfüllt. Er hat den Sohn Davids, Jesum gesandt, ihn von den Todten auferweckt und ihn zum ewigen Könige seinem Volke Israel gesetzt und hat uns, die wir von Natur Götzen (Heiden) sind, zu dem Volke Abrahams hinzugethan. Wir, die wir nun das Israel Gottes sind, laden Jeden, auch die hiesige jüdische Gemeinde, so oft die Glocken geläutet werden, zu dem heiligen Dienste der rechten Söhne Abrahams ein und beklagen es schmerzlich, daß viele, welche leiblich von Abraham herkommen, auch die hiesige jüdische Gemeinde, dieser Einladung noch nicht gefolgt sind, sondern sich eigene Synagogen aufrichten gegen den Willen des Adonai, des Gottes Abrahams. Hiernach bin ich nicht im Stande, der an mich gerichteten Einladung zu folgen.“ — Ein 2. Fall dieser Art ist uns nicht bekannt geworden, wohl aber gar mancher Fall gegentheiliger Art. So erinnern wir uns, einst in der Zeitung gelesen zu haben, daß bei der Einweihung der großen Nürnberger Pracht-Synagoge auch die protest. Geistlichkeit im Festzuge zu bemerken war. Ueber die Weihe der Synagoge zu Neustadt a. Misch aber berichtete das dortige „Anzeigebblatt“ v. 5. Juni '78 u. A.: „Die Feier, zu der als geistliches Oberhaupt Sr. Hochw. (!) Herr Rabbiner Dr. Neubürger von Fürth herübergekommen war, begann an diesem Tage Nachm. 4 Uhr mit einem Abendgottesdienst, nach welchem die Festtheilnehmer in feierl. Zuge über den Markt durch die besagten, dicht besetzten Straßen zur Synagoge sich bewegten. Den Festzug eröffnete das städtische Musikcorps, hierauf folgten die Schuljugend. . . Hr. Rabb. Dr. N., geleitet von“ (dem als sehr conservativ-christlich sowie als Mitglied der General-synode be-

kannten) „Bezirksamtman v. Baumer und Herrn Bürgermeister Stein, welchen der Baumeister, sämtliche kgl. Beamte, Geistlichkeit“ (Decan und Cons.-R. Linde, neuestens auch zum „Kirchenrath“ erhoben, an der Spitze!), „Mitglieder der städt. Collegien und die sonstigen geladenen Festgäste in großer Zahl sich anschlossen.“ Als hierauf dem Bürgermeister der Schlüssel überreicht wurde mit dem Wunsche, daß „jederzeit alle Einwohner einig sein mögen zu gemeinschaftlichem Wirken für Gott, König und Vaterland: erwiderte jener mit Worten des Dankes und der Versicherung, jederzeit der Synagoge das wärmste Interesse entgegenbringen zu wollen; hob besonders das friedliche Zusammenleben der Befenner der verschiedenen Confessionen“ (d. h. Protestanten, Katholiken und Juden) „in hiesiger Stadt hervor, beglückwünschte die Erbauer der Synagoge zur Erreichung des sich vorgestekten Zieles und gab sodann den Schlüssel in die Hände des Hrn. Bez.-A. v. B., welcher seinerseits denselben mit gleichfalls sein warmes Interesse an diesem Ehrentag bekundenden Worten dem Hrn. Rabbiner überreichte und diesen ersuchte, die Synagoge zu öffnen. Hr. Dr. N. nahm den Schlüssel mit herzlichem Danke für die geäußerten Worte der Liebe und Anerkennung und mit dem Ausdruck lebhafter Freude über die so zahlreiche Theilnahme der hiesigen“ („christl.“!) „Einwohner an der Feier etc. Den Glanzpunkt des Ganzen bildete die Predigt. Nachdem der Hr. Rabbiner dem Gefühle des Dankes Ausdruck gegeben, daß nach einem Zeitraum von mehr denn 300 J. wieder in N. eine Stätte mosaischer Gottesverehrung errichtet werden konnte, sprach der vortreffliche Redner über die Bedeutung eines Gotteshauses und über die zu dessen Besuche nöthige innere Weihe, Worte, die den Anwesenden gewiß noch lange im Gedächtniß bleiben werden und über die auch Andersgläubige sich begeistert äußerten. Der Morgengottesdienst am Samstag war ebenfalls von vielen Nichtjuden besucht. Nachmittags fand in Schmeißers-Garten ein von allen Schichten der Bevölkerung zahlreich besuchtes Concert statt und war auch Abends die Theilnahme am Balle im Gasthaus zur Sonne eine sehr rege.“ (1. Kor. 10, 7!)

Ähnlich berichtet die Memminger Zeitung v. 15./23. Nov. '75 (also um dieselbe Zeit, da der Superintendent von Cottbus die jüdische Einladung so trefflich beantwortete): „Heute fand die feierliche Einweihung des israelitischen Begräbnisplatzes durch den Rabbiner von Fehnhäusen, Hrn. Dr. Cohn, statt. Derselbe sprach im Namen der jungen Gemeinde dem Stadtmagistrate, der durch eine Deputation an der Festlichkeit vertreten war, den wärmsten Dank aus für die bereitwillige unentgeltliche Ueberlassung des schönen Gottesackers. Auch die hochw. Geistlichkeit bei der Confessionen hatte dazu Vertreter gesendet. Anknüpfend an die biblische Historie von dem Erzwäter Abraham, dem im fremden Lande von den Hebräern ein Begräbnisplatz für seinen Todten aufs freundlichste überlassen wurde, hielt Hr. Dr. C. eine wahrhaft meisterhafte Rede, die nach Form und Inhalt den tiefsten Eindruck auf die“ [getauften und ungetauften] „Anwesenden machte. Zu bedauern war nur, daß die ungünstige Witterung Viele von der Theilnahme an dieser erhebenden Feierlichkeit zurückhielt. Deshalb wäre es erwünscht, wenn es sich bestätigte, daß ein solches Muster oratorischer [rednerischer] Schönheit durch den Druck Verbreitung finden würde.“

So also verbrüdernd sich die staatskirchliche „Geistlichkeit“, die „gläubige“ nicht minder als die „ungläubige“, regelmäßig bei jeder Gelegenheit öffentlich und

feierlich mit den Juden! Zu geschweigen, daß von viel Duzend Kanzeln und an noch mehr Gräbern der bare Jüden-glaube anstatt des christlichen gelehrt wird. Und dabei kann man noch über die Verjudung unsres Volkes große Klage erheben?! O Wahnsinn! Als ob diese Verjudung nicht die nothwendige Folge jener Verbrüderung und Lehre wäre! Wenn die Hirten so kräftig den „erhebenden“ Gesang anstimmen: „Wir glauben all an Einen Gott, Christ, Jud, Türk und Gottentott!“—wie sollten die Heerden nicht aus voller Kehle miteinstimmen?

Hiernach beantwortet sich von selbst die Frage, wie der Verjudung unsres Volkes zu steuern ist. Wahrlich nicht vor allem und zumeist durch andere Staatsgesetze. Nicht der Staat, sondern die Kirche ist in erster Linie zur Abwehr berufen, wie sie auch die Hauptschuld hat. Nicht weltliches Gesetz und weltliche Macht, sondern allein das Evangelium ist die wahre Arznei gegen die Seuche des Unglaubens. Nur wenn dieses wieder mit Beweiskraft des Geistes und der Kraft gepredigt, mit Wort und That ernstlich bezeugt würde: könnte der Jüdengeist wieder einigermaßen aus unserm Volke ausgetrieben werden durch den Geist Christi und möchten dann auch entsprechende, die Juden in gebührenden Schranken haltende Staatsgesetze dienlich sein. Bleibt es aber, wie leider nicht anders zu erwarten, bei der dormaligen lauen, salz- und kraftlosen Predigt einerseits und der kräftigen Verläugnung in Wort und That andererseits, so wird auch die Verjudung unsres Volkes eher zu- als abnehmen und kein Staatsgesetz dieß hindern können.

## Leid und Freud.

Erzählung aus der letzten Pestzeit Graubündens,  
1629 — 1632.

(Fortsetzung.)

VIII.

Es war in der zweiten Woche des Weinmonats, als die Obrigkeit von Davos zum Behufe genauerer gemeinsamer Handhabung der Sanitätsmaßregeln es räthlich fand, mit den benachbarten Thalschaften ein Einverständnis anzubahnen. Den Boten, welche die Schreiben zu überbringen hatten, ward die Marschroute, das Verhalten bei Ankunft in der Nähe kranker Ortschaften, aus welchen sie Antwort zu überbringen hatten, bei der Empfangnahme der Briefe genau vorgeschrieben; eidlich mußten sie sich zu pünktlicher Befolgung dieser Vorschriften verpflichten, und dennoch gewärtigen, bei ihrer Rückkehr einer Quarantäne unterworfen zu werden.

Da Conradin ohne eigentliche Beschäftigung war, denn zur Wartung von Rossen und Vieh hielt man ja Knechte, so beschloß der Oberst, welcher dessen Anstellung kannte, ihn nach Bergün zu senden, jedoch nicht durch das pestfranke Saviger Thal. Vielmehr sollte er über den Scalettapaß zum Schafboden hinabsteigen, von hier nach Val Tours hinübergehen und so gen Bergün gelangen.

Auf dieser Wanderung von nahezu 11 Stunden stand ein einziges Haus, das in dieser vorgerückten Jahreszeit Einkehr gestattete: das Wirthshaus am Dürrenboden am Fuße des Scaletta. Conradin ward daher mit genügendem Mundvorrath versehen, ehe er in früher Morgenstunde aufbrach. Wie es in diesem schweren Krankheitsjahre schon seit Monaten der Fall gewesen,

\*) Hebräischer Name Gottes.

erhob die sich Sonne auch heute an einem wolkenlosen Himmel. Am Dürrenboden schloß er sich an einige Säumer an, welche durch das gesund gebliebene Ober-Engadin auf den Bernina zogen, um von den dorthin entgegenkommenden Puschlaver Säumern unter den gebotenen Vorsichtsmaßregeln Wein, Korn und Reis einzuhandeln. Jenseits des Berges, am Schafboden, wiesen sie ihm den Weg, den er nach Val Tuors einzuschlagen habe, und reichten ihm zum Balettrunke die gefüllten Becher. Ein Schafhirt, der mit seiner Heerde hier noch weilte, geleitete ihn eine Strecke. Mühsam war der Aufstieg zu dem hohen Paßübergange und schon hatte die Sonne den Zenith seit geraumer Weile überschritten, als Conradin auf der Höhe stand, von wo er in eine überaus wilde, an Gletschern und Schneebergen reiche Umgebung hinausblickte. Hoch über diesen Bergesriesen segelten Adler und Rämmergeier, und der Ruf einiger Schneehühner war der einzige Laut, der die feierliche Stille dieser erhabenen Gebirgswelt unterbrach.

Die hochgelegenen Maiensäße (Voralpen) im Sommer von geschäftigen Kelpfern aus Ratsch und Bergün bewohnt, waren längst verlassen. Aber jenseits des einen der Wildbäche bewegte sich etwas hin und her; es waren zwei junge Bären, die unter Aussicht ihrer Mutter, eines gewaltigen Thieres, herumspielten, sich balgten und einander mitunter kräftige Ohrfeigen austheilten. Conradin sah, hinter einem Hause sich verbergend, dem possirlichen Treiben zu, nicht ganz ohne Furcht, denn die Mutter flößte ihm Respekt ein. Er besann sich, ob er den Abzug der Familie abwarten solle oder es wage, aus seinem Versteck hervorzutreten. Das Schwert, das er trug, mochte gegen ein solches Thier eine schwache Wehr bilden.

Während er unschlüssig, was zu thun, aus seinem Verstecke hinüberschaute, trat ein Jägersmann in steinfarbigem Gewande, der von der Alp Plazbi hernieder gestiegen war, hinter einem Felsen hervor und zielte auf die Alte; der Schuß krachte und die Bärin stürzte zusammen. Neugierig umstanden und beschniffelten die Jungen ihre Mutter, aber der graue Mann, der herzutreten war und sich überzeugt, daß sein Schuß wohl getroffen hatte, schlug eines nach dem andern todt. Von der Alten nahm er nur das Fell, die Schinken und Lagen, die Jungen aber lud er auf seine Schultern. So bepackt überschritt er den Tannenbaum, der als Steg über den tosenden Bach geworfen war, und stand so gleich vor Conradin.

Auf Gruß und Anrede des Jägers antwortete Conradin und erfuhr denn, daß er auf richtigem Wege und nur noch anderthalb Stunden von Bergün entfernt sei; er mußte dagegen über das Wer und Wohin dem Jäger Auskunft ertheilen. Gern nahm es der Letztere an, daß Conradin sich mit den zwei kleinen Mägen belud.

Er war über den Schaden, den die alte Bärin in seinem Ziegenstall und unter den Schafen angerichtet, erbittert, ihren Spuren lange nachgegangen, bis er ausgekundschaftet, daß sie in der Schlucht, aus welcher der eine Bach hervorstürzte, eine Höhle bewohnte.

„Aber warum,“ fragte Conradin im Weitergehen vorwurfsvoll, „habt Ihr auch die armen kleinen Bärlein todtgeschlagen?“

„He!“ antwortete der Jäger, blieb stehen und schaute den Frager verwundert an, „aus jungen Bären werden alte Schafmörder, und dann wären sie ja sonst Hungers gestorben.“

Als sie Tour's d'Avant erreicht hatten, lud der Jägersmann Conradin ein, in seine Hütte zu treten

und etwas zu genießen. Da dieser aber erfahren hatte, daß auch hier, wie auch im Hauptthale, die Pest noch immer grassirte, lehnte er, der empfangenen Warnung eingedenk, dankend ab.

„Wie Ihr wollt, junger Mensch,“ sprach der Mann. Hütet Euch aber vor dem Zigeunervolk, das hier herumstreicht.“

Von dem anstrengenden Marsche über zwei hohe Bergjochs etwas ermüdet, warf sich Conradin an einer Stelle wo der Bergstrom, in die engere Schlucht gebettet, wildschäumend durch dichten Tannen- und Lärchenwald dahinschießt, und in seinen Krümmungen kleine Inselchen umspült, in das weiche Moos.

Wie ruhet es sich da doch so herrlich! Alles war in solche Einsamkeit und, wäre nicht das Rauschen des Stromes, in tiefste Stille gehüllt. Denn kein Vogel sang hier sein Lied, die wenigen Säger waren ja längst abgezogen, und die Art des Holzhauers schwieg, weil auch der Menschen viel weniger geworden.

Conradins Gedanken überflogen den kurzen Zeitraum, den er durchlebt. Noch waren es nur etliche Wochen, seit er das Dörflein im Schwabenland, seine lieben Pflegeeltern verlassen, und wie weit hatte ihn die kurze Spanne Zeit hinweggeführt! Da war er nun mitten im wilden Bündnerland, in unbekannter Gebirgsgegend, und schon hatte der Gebietiger, in dessen Dienste er stand, ihn ahnen lassen, daß seine Wiege in eben diesem Lande zu suchen, ja daß er höherer Abkunft sein möchte. Träume, wie die Jugend sie liebt, vom Soldatenglück, das ihn einst noch weit höher hinaustragen würde, spann die Phantasie des Knaben, während er sein Klingeln hervorzog und spähet, ob er die verwitterten Buchstaben des Namens, den ihm der Oberst genannt, zu entziffern vermüchte. Ein Schatten verdunkelte das Wasser und Conradin hatte das Gefühl, obwohl sein Gehör kein Geräusch von Fußritten ihm zugetragen, Jemand näherte sich ihm von hinten.

Er sprang auf und stand dicht vor einer dunkeln Gestalt. Das Schwert ziehend, rief er: „Was wollt Ihr? Wer seid Ihr?“

Der Fremde war ein älterer Mann mit sehr dunkler Hautfarbe, glänzenden schwarzen Augen und langem, krausem Haare. Solcher Art waren ja die wandernden Leute gewesen, welchen Conradin einst entflo; die Erinnerung an erlittene Schläge schärfte sein Gedächtniß.

„Den Ring da,“ sprach der Fremde, „habe ich, da Ihr ein kleiner Knabe waret, oftmals in meiner Hand gehabt.“

„Was wißt Ihr denn von mir?“ fragte Conradin erstannt.

„Unser Volk sollte Euch nicht unbekannt sein,“ entgegnete der Zigeuner; „Ihr habt mit uns Hitze und Kälte, Hunger und Durst ertragen; aber wenn Eure kleinen Beine Euch nicht weiter schleppen wollten, haben meine Mutter und ich Euch auf den Arm genommen und Euch getragen manchen Weg.“

„Es mag sein, wie Ihr sagt,“ sprach nun Conradin nachdenklich; aber Euer Angesicht ist mir fremd.“

„Also den Tammut erkennt Ihr nicht mehr?“ sagte der Fremde; „mein Gedächtniß ist Euch treuer geblieben. Ob Ihr Euch schon sehr verändert habt, erkannte ich Euch doch, da Ihr vorhin des Weges kamet und ich dort hinter jenem Felsblock lag. Seit vielen, vielen Jahren habe ich auf den Tag gehofft, da unsere Pfade sich wieder kreuzen würden; denn wichtige Dinge sind es, die ich Euch zu sagen habe und die auf Erden ich allein Euch sagen kann. So hört denn zu. Als

Eure Mutter Euren Vater, einen armen evangelischen Edelmann, zur Ehe nahm, da gab zwar ihr Vater seine Einwilligung, aber nur unter der Bedingung, daß sie ihrem Erbtheil entsage und das Land Hispanien verlasse. Das hat sie gethan, und Eure Eltern leben jetzt in Mailand, wenn nicht das große Sterben, das auch in jener Stadt wüthet, auch sie betroffen hat. Sie haben, was sie bedürfen, aber nicht mehr. Ihr aber seid reich und mit großem Gut bedacht von einem Paten Eurer Mutter. In einer Stadt am Meere liegt Euer Erbtheil wohl verborgen und verwahrt. Noch lebt der Pathe. Sobald er gestorben ist, sehen wir uns wieder, und wenn ich dann spreche: „Es ist Zeit,“ so folget mir.“

Sprachlos vor Erstaunen hatte Conradin dem Zigeuner zugehört; ehe er aber recht zur Besinnung kam, ehe er ein Wort herausbringen konnte, war der wunderliche Fremdling mit raschen Sätzen im Gebüsch verschwunden.

Conradin kam sich vor wie einer, der geträumet hat; und doch, es war keine Frage, er hatte wirklich gesehen und gehört. Mechanisch setzte er jetzt seinen Weg fort, um Bergün zu erreichen und das Schreiben von Davos zu übergeben. Er ging bis zur Albulabrücke hinab und stieg am jenseitigen Ufer wieder hinauf, gegen die Herberge hin, ein noch heute stehendes Haus. Die kunstlos auf die Mauer gemalten Zeichen eines Kruges und etlicher Pokale nebst einer deutschen Inschrift mit der Jahrzahl 1554 verriethen es als Einkehrwirthshaus. In kleiner Entfernung stellte er sich auf und schickte die rufende Stimme empor.

Als bald zeigte sich der Wirth, Alt-Landammann Mott Clo, vor dem Hausthore und fragte zuerst in romanischer, dann in deutscher Sprache nach des Knaben Begehre.

„Ich bin Träger eines Schreibens der Obrigkeit von Davos an den Landammann des Gerichtes Bergün, Herr Paul Gregory, darf aber kein Haus betreten, weil Euer Ort mit Pest behaftet. Wollet ihm das zu wissen thun, damit er mir weise, wo ich das Schreiben ihm übergeben kann, und mir Dach und Fach und einen Finbiß verschaffe.“

„Wohl, junger Mensch! Bleibt stehen; ich will den Landammann rufen.“

Nach einer Weile sah Conradin den Wirth mit einem rüstigen alten Manne durch die Gasse herabkommen.

„Seid Ihr der Käufer der Obrigkeit von Davos?“ rief er hinab.

Conradin zog den in Papier gewickelten Brief aus seinem Wams hervor und hob in die Höhe.

„So legt ihn dort auf die Mauer. Die Antwort mögt Ihr übermorgen daselbst abholen. Kömnet Ihr so lange nicht warten, so wird sie durch einen Käufer gen Davos entsendet werden.“

„Habe Auftrag, nur eine Nacht hier zu verweilen und muß morgen heimkehren. Wollet mir darinn anweisen, wo ich einen Finbiß finde, auch ein Lager zum Schlafen.“

„Finbiß nach Nothdurft wird Euch der Herr Alt-Landammann Clo, so hier bei mir steht, sammt einem Krug guten Weins auf Unkosten loblicher Gemeinde Bergün, wie es Brauch, geben und auf dieses Mauerstims stellen. Eine Schütte Heu, doch ohne Decke, bringt man in diesen Thurm da, so zwar eine gute Stube hat, aber seit etwas Zeit nicht bewohnt gewesen.“

Es dauerte nicht lange, so stellte der Wirth Fleisch, Fische und andere Speise, und einen vollen Krug mit

einem vortrefflichen Weine auf die Mauer. Er lächelte über den gewaltigen Appetit, mit welchem der Knabe das Dargebotene verzehrte.

„Krug und Geschirr sind nie gebraucht worden, Ihr mögt Euch deren ungeorgt bedienen,“ sprach er, gewahrend, daß Conradin den Zinnbecher am Brunnen ausschwenken wollte.

Conradin verfügte sich, den Wein mitnehmend, in den nahen Thurm und zog, dem Rathe des Wirths folgend, die schweren Bohlen inwendig vor die Thüre. Auch nachdem er den Krug geleert, dessen Inhalt dem einer Erquickung Bedürftigen willkommen gewesen, konnte er sich noch nicht entschließen, sich niederzulegen. Er blieb am vergitterten Fenster stehen. Des Mondes volle Scheibe beleuchtete die schöne Gebirgslandschaft; dem abwärts Blickenden zeigte sein Licht den Eingang in die furchtbar tiefe Schlucht des „Steins“; gegenüber ragten die gewaltigen Häupter des Aela und Rugnux, während elliiche Hänser die Aussicht auf die hohen Schneeberge um den Albulu verdeckten. Aus der Tiefe heraus vernahm er das Mäuschen des Flusses.

Zu noch späterer Stunde, da eben der Schlaf ihn umfangen wollte, vernahm Conradin das dumpfe Rollen eines Fuhrwerks von der Straße herauf. Es war der Karren, auf welchem man auch hier die Opfer der Pest in ihre gemeinsame letzte Ruhestätte hinwegführte.

Die Glocke auf dem Gefängnisthurm hatte am folgenden Morgen noch nicht die sechste Stunde verkündigt, als Conradin erwachte. Rasch erhob er sich von seinem Lager, öffnete die Thüre und begab sich ins Freie. Draußen aber auf dem Mauerfims stand schon wieder Speise und Wein bereit, daneben lag auch die Empfangsbefcheinigung für das Davoser Schreiben. Diese steckte Conradin zu sich, und nachdem er sein Frühstück gehalten, machte er sich frisch auf die Heimreise. In Val Fontana traf er den Schäfer wieder, der ihn gestern geleitet, und nach glücklich beendeter Waderung langte er bei dem Herrn Oberst wieder an. Die kurze Zeit der Absperrung, welche man ihm auferlegte, machte man ihm so angenehm wie möglich, und bald durfte er wieder aus- und eingehen. Seinem Beschützer erzählte er die Erlebnisse auf seiner Reise, auch die Begegnung mit Tammut und was ihm derselbe für überraschende Eröffnungen gemacht hatte. Dabei war er aber bescheiden wie zuvor. Seine tägliche Arbeit verrichtete er ebenso pünktlich und gehorsam, als hätte er keinen andern Beruf in Aussicht, als Ställe zu reinigen, Pferde zu striegeln, Vieh zu füttern und Holz zu spalten. Durch solche Haltung gewann er sehr in der Achtung bei dem Obersten. Nach seiner Art enthielt sich dieser aller Belobung, zeichnete ihn aber vor dem übrigen Dienstpersonal dadurch aus, daß er ihn mehr um seine Person behielt und ihm auch Schreibereien auftrug, auch wieder zu Botendiensten in und außerhalb der Landschaft ihn verwendete.

Eines Tages rief er ihn zu sich und sprach:

„Conradin, ich bin mit dir wohl zufrieden und gedenke, so du im Regiment also treu deine Pflicht erfüllst, wie als Knecht, dich in Kürze zum Unteroffizier zu befördern und dem König dann weiteres zu empfehlen, daß er dich zum Lieutenant ernennet. In zwei Wochen sollt Ihr Euer Fünzfzehn auf Flößen gen Basel schiffen und von da auf Rogent ziehen. Zuvor aber muß ich dich, weil der Landschaftsweibel erkrankt ist, mit Briefen an elliiche Gerichtsvorsteher ins Prätigau hinabschicken. Hast dich des Auftrags, so wir dir nach Bergün gegeben, mit gebührender Vorsicht entlediget,

also daß ich dich ohne Sorge gen Jenaz und Luzein entlassen kann. Nur, weil die Krankheit im Prätigau noch grimmiger raset denn in Bergün, so sei deine Vorsicht und Klugheit noch mehr wahrnehmbar in Allem, was du thuest. Hüte dich wohl, in ein Haus zu treten, jemand den Handschlag zu bieten oder zu nehmen, irgend was Wollenes, Haarenes oder Tuchenes anzurühren, aus Einem Gefäß mit einem Andern zu essen oder zu trinken, so nicht vorher in deinem Beisein mit Aschenlauge gereinigt worden.“

„So ich Einen in Gefahr des Lebens oder in Bedrängniß durch einen Andern sehen würde, soll ich alsdann auch vorübergehen und Dem, so in Noth ist, nicht beistehen?“ fragte Conradin.

Der Oberst sann nach. „Halte du dich nach Gestaltfame der Sachen,“ sprach er, „und wie Herz und Verstand dir gebieten. Ohne Noth aber lasse dich in Nichts ein.“

Da es noch ziemlich früh am Tage war, gelangte Conradin, trotzdem, daß er sowohl in Neuja, wo der Amtsländammann von Klosters innerer Schnitt wohnte, als auch in Saas Briefe abzugeben hatte, noch rechtzeitig genug nach Jenaz, um von dort Abends noch bis Klosters zurückkehren zu können. Hier hoffte er, müde und der Nahrung bedürftig, auf einem einzelnstehenden Heustalle, den ihm der Landammann wies, der Ruhe pflegen zu können. Wein und Speisen hatte man ihm auf einem Baumstumpfe neben dem Stalle hingestellt.

(Fortsetzung folgt.)

## Kirchliche Nachrichten.

### Vorläufige Nachricht.

Von Watertown kommt die Trauerbotschaft, daß unser Herr Professor **H. D. M. Gehardi**, der erst am Anfang des laufenden Schuljahres sein Amt an unserm Gymnasium angetreten hatte, am Freitag, den 21. October, entschlafen ist.

Der Methodistenprediger Dr. Thomas, der, wie wir seiner Zeit berichtet haben, wegen grünllicher Irlehren von einer Behörde seiner Kirche in Anklagezustand versetzt war, hat nun schon seinen Proceß hinter sich. Nachdem das erste Verhör einmal war verschoben worden, nahm der Proceß in Chicago in aller Form seinen Verlauf und der Angeklagte wurde in allen drei Punkten schuldig befunden. Hierauf ging die Sache an die Rock-River-Conferenz, zu welcher der Angeklagte und in erster Instanz verurtheilt gehörte, und auch hier wurde er schuldig gesprochen, ja es erfolgte nun sein Ausschluß aus dem Ministerium der Methodistenkirche. Wie jedoch verlautet, will Thomas die Sache noch nicht ruhen lassen, sondern von einem Kirchengenicht zum andern appelliren, bis er seinen Fall vor die allgemeine Konferenz bringen kann, die im Jahre 1884 tagen soll, und er soll seine Hoffnungen darauf gründen, daß, wie er und manche andere Leute sagen, nicht wenige, und sogar hochgestellte Pastoren der Methodistenkirche dieselbe Lehrstellung einnahmen wie er. Welchen Boden diese Ansicht des Dr. Thomas hat, können wir freilich aus eigener Anschauung nicht mit genügender Sicherheit beurtheilen. Daß es in der Methodistenkirche um die Lehre gar traurig steht ist ja bekannt. Nun kommt aber ein hervorragender Mann aus ihrer eigenen Mitte, Professor Bierbauer, der dem Dr. Thomas in seinem Proceß als Verteidiger beigegeben war, und macht die folgenden haarsträubenden Eröffnungen: „Wollte man

mit den Bischöfen so verfahren, so würde es sich herausstellen, daß zum Wenigsten drei derselben als Irlehrer befunden werden würden. Und wollte man die Untersuchung auf die Andern ausdehnen, die in Ehren und Würden in der Kirche stehen, so würde man finden, daß zwei ihrer officiellen Redactoren, einer ihrer allgemeinen Sekretäre, die Präsiden von drei theologischen Seminarien und eine große Anzahl der einflussreichsten Prediger der Kirche mit Dr. Thomas dieselbe Lehre führen über die Inspiration der heiligen Schrift, die Versöhnung und die zukünftigen Höllestrafen. Bischof Forster ist ein Irlehrer betreffs der Lehre von der Auferstehung des Fleisches, welche er leugnet. Er verwirft sogar die Auferstehung Christi. Bischof Hurst leugnet die ewige Dauer der Höllestrafen und die göttliche Eingebung der heiligen Schrift. Die Bischöfe Merrill und Foß verwerfen die Lehre von der Versöhnung und bekennen sich zur Ansicht des Dr. Thomas. Dr. Warren ist gerade so liberal wie er in der Lehre von der Inspiration, und Dr. Vincent ist, wie ich aus guter Quelle erfahren habe, ein Universalist.“

Das ist über die Mäßen schrecklich, und wenn die Sachen so stehen, so darf man sich nicht wundern, wenn dieser Thomas es darauf anlegt, die Bischöfe in seine Sache zu verwickeln. G.

In einer der Vorstädte Chicago's ist unter der Leitung eines gewissen H. G. Spafford eine neue Schwärmergemeinschaft entstanden, die sich mit Berufung auf Stellen wie Offenb. 2, 11, „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode“, die „Kirche der Ueberwinder“ nennt. Die Glieder dieser Gesellschaft wollen von keiner kirchlichen Gemeinschaft etwas wissen, indem, wie sie sagen, solche Verbindungen eine Befleckung für reine, gottgeweihte Seelen seien; sie glauben als echte Schwärmer unter unmittelbaren Offenbarungen und Eingebungen Gottes und unfehlbarer unmittelbarer Leitung des Heil. Geistes zu stehen, lehren ein Fegefeuer nach dem Tode, glauben aber, daß endlich alle Menschen, ja auch der Teufel und das ganze höllische Heer zur ewigen Seligkeit gelangen werden. G.

Die Steuerbehörden von Philadelphia haben, wie von dort berichtet wird, die Besteuerung von Pfarrhäusern beschlossen und stützen sich hierin auf eine kürzlich erfolgte Entscheidung des Staats-Obergerichtes von Pennsylvania. In Jenkintown, Montgomery Co., hatte der Rektor der Kirche „Our Saviour“, \$1500 Jahresgehalt und freie Wohnung. Die Behörden von Montgomery Co. verlangten \$32.18 für das Haus, trotzdem die Kirche nur aus freiwilligen Beiträgen erhalten wurde, und die Steuer wurde unter Protest gezahlt, nachdem mit Exekution gedroht worden war. Die Gemeinde war der Ansicht, daß das Pfarrhaus zur Kirche gehöre, also Kirchengut für gemeinnützige und wohlthätige Zwecke sei und deshalb von Besteuerung frei sein müsse. Richter Ross in Norristown entschied, als es zur Klage kam, zu Gunsten der Gemeinde, doch wurde dieser Entscheidung am 1. April d. J. von dem Staatsobergericht verworfen. In dem Entscheide dieses Gerichtshofes hieß es: „Nach der liberalsten Auslegung des 9. Paragraphen der Sektion 1 der Konstitution vermögen wir nicht einzusehen, daß ein Pfarrhaus als ein wirklicher Ort für religiöse Andacht zu betrachten ist.“ In Bezug auf die Besteuerung von Kirchenschulen hat sich der Board of Revision of Taxes noch nicht entschieden, wahrscheinlich aber wird er zu Gunsten der Besteuerung entscheiden. Hierbei stützt

sich der Board ebenfalls auf eine Entscheidung des Staatsobergerichts in Sachen der Stadt Wilkesbarre, woselbst barmherzige Schwestern Unterricht ertheilen: es wurde das Schulgeld bezahlt und alle Kinder wurden aufgenommen, die darum nachsuchten, wenn sie auch nicht katholisch waren. Die Stadt verlangte Steuern von den Schulhäusern, die der Bischof als wohlthätige Anstalten bezeichnete. Das Gericht hatte Einhaltsbefehle gegen die Besteuerung der Schulen erlassen und die Behörden von Wilkesbarre appellirten hiergegen bei dem Staatsobergericht, das am 21. März d. J. zu Gunsten der Behörden von Wilkesbarre entschied und die Gegenpartei zur Zahlung der Kosten anhielt.

(Mundsch.)

Ueber folgenden traurigen Vorfall berichtet die „Rev. Crift.“ Am 17. August kam ein Mann in die Kirche Santa Catalina zu Valencia in Spanien, warf sich vor dem Hauptaltar auf die Kniee, zog ein spitzes Instrument hervor, durchstach sich damit die Lippen, trieb den Bügel eines Vorleseschlosses durch die Löcher und schloß dasselbe sorgfältig zu. Darauf brachte er sich noch zwei Wunden bei, eine an der Brust, die andere am Bauch, kreuzte dann die Arme und verharrete in der angenommenen Stellung wie in brünstigem Gebet. Einige der Anwesenden, die Zeugen des Vorganges gewesen waren, eilten davon um polizeiliche Hilfe zu suchen. Sie brachten einen Stadtpolizisten zur Stelle, mit dessen Beistand der arme Mensch, von dem ausdrücklich behauptet wird, daß er nicht wahnsinnig sei, hinweggeschafft wurde.

G.

Die Geistlichen der Stadt Nordhausen haben im vorigen Jahr um die Zeit der Confirmation folgende Ansprache gegen den übertriebenen Luxus der Confirmationen, namentlich der Mädchen, an die Gemeinde gerichtet: Es ist uns von mehreren Eltern der Wunsch ausgesprochen worden, doch dahin zu wirken, daß der hierorts bei der Confirmation, namentlich der Mädchen, übliche Luxus der Kleider auf ein bescheidenes Maß beschränkt und zu diesem Zweck eine bittende Ansprache auch an die einzelnen Gemeinden gerichtet würde. Wir kommen diesem Wunsche um so lieber nach, je mehr wir es aus Erfahrung wissen, wie viele Eltern, der Macht des Herkommens weichend, um dieses überflüssigen Aufwandes willen sich in unendlich viel Sorgen und Mühe, ja auch Schulden stürzen, ferner, wie so viele arme Kinder um des für diesen Tag nöthigen Staats willen lange Zeit, ja Jahre vorher auf mühevollen Verdienst ausgehen, und wie endlich über dem Allen der eigentliche, für Reiche und Arme ganz gleiche Zweck der Feier, nämlich die rechte Bereitung des Herzens, durch die rein äußerlichen Sorgen so leicht gänzlich in den Hintergrund gedrängt wird. Es war uns demnach völlig aus der Seele gesprochen, wenn vor Kurzem mehrere einsichtsvolle und angesehene Familienväter uns dahin ihre Meinung aussprachen, daß man es künftig bei einem einfachen schwarzen Kleide, welches für alle drei Altk: für Einsegnung, Beichte und heiliges Abendmahl auch immer am würdigsten erscheinen dürfte, bewenden lassen möge. Wir können und wollen natürlich keinem irgend welche Vorschriften hierin machen, sondern wir können nur bitten; aber wir wagen diese Bitte in Rücksicht auf die Ungunst der Zeitverhältnisse, in Rücksicht ferner auf so viele Eltern, welche obigem Herkommen nur mit Widerwillen und Murren sich fügen, in Rücksicht endlich darauf, daß so vielen Eltern die rechte Freude des Tages durch die nachhinkenden

Sorgen verkümmert wird. Der Herr siehet nicht, was vor Augen ist, der Herr siehet das Herz an.

(Pilger.)

Eine Brutstätte des Aberglaubens ist die römisch-katholische Kirche stets gewesen. Sie hat ihn erzeugt und genährt, wo immer sie ihr Wesen hatte. So berichten Wechselblätter aus Boston: Ein hiesiges Mädchen litt zu Zeiten an einer Art Fallsucht und behauptete dann, es habe Besuche von Engeln. Da seine Eltern römisch-katholisch sind, sandten sie nach dem Priester, welcher das Mädchen auch besuchte. Einmal fand er eine Puppe in seinen Händen, welche das Kind nach dessen Aussage von einem Engel erhalten hatte, von der Jungfrau Maria. Der Priester bekam die Puppe in seinen Besitz, wir wollen annehmen, er nahm sie mit, um so das Kind von seinem Aberglauben zu befreien. Nun sind die Eltern klugbar geworden und verlangen schweren Schadenersatz für das Geschenk vom Himmel. Die besten Advokaten sind im Prozeß betheilig, und es gibt jedenfalls eine theure Puppe.

H. u. J.

### Büchertisch.

Dr. Martin Luther als Erzieher der Jugend. Seine Grundsätze über Kinderzucht und seine Erziehungsweise im eigenen Hause. Aus seinen Schriften gesammelt und zusammengestellt von J. C. W. Lindemann. Vierte Auflage. St. Louis, Mo. Verlag von F. Dettz 1881. — 156 Seiten, in Leinwand mit Goldtitel. Preis: 30 Cts.

Der Mann, aus dessen Schriften der Haupttheil dieses Büchleins, das uns hier in vierter Auflage vorliegt, entnommen ist, unser Doctor Luther, ist über eine Empfehlung von unserer Seite so hoch erhaben, daß wir vielmehr jedesmal, wenn wir etwas, das aus seiner Feder geflossen ist, empfehlen sollen, uns als einer vorzukommen, der sich selbst ein gutes Zeugniß ausstellen soll, das Zeugniß nämlich, daß wir den hohen Werth köstlicher Perlen einigermaßen zu würdigen verstehen. Wir machen deshalb nur auf das Bedürfniß aufmerksam, daß gerade in unserer Zeit und in unserem Lande, wo die christliche Kindererziehung mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, zu Tage tritt, das Bedürfniß nach einem solchen Lehrmeister, wie ihn Gott uns an unserm Doctor beschert hat, der so gewaltig und dabei so klar und verständlich auch über dies Kapitel zu reden wußte, das er im Lichte des göttlichen Wortes und in der Schule der Erfahrung gelernt und geübt hat. Der große Vortheil, den dies Büchlein christlichen Eltern bietet, besteht darin, daß ihnen darin eine große Anzahl herrlicher Aussprüche Luthers in schön geordneter Zusammenstellung geboten wird, so daß sie dieselben nicht erst aus den zahlreichen Schriften des theuren Gottesmannes zusammensuchen müssen, sondern ohne viel Hin und her blättern der Reihe nach lesen und wieder lesen können, und daß auch solchen, die sich Luthers Schriften nicht auf einmal anschaffen können, Gelegenheit geboten wird, für ein gar billiges Schulgeld zu diesem großen Lehrer in die Schule gehen und so bei guter Zeit zu lernen, was in der Schule der Erfahrung oft nur gegen sehr bitteres Lehrgeld und dazu nicht selten leider allzuspät gelernt und begriffen wird. Wer sich unterwindet, Handel oder Gewerbe zu treiben, ohne viel davon zu verstehen, und dabei noch tüchtige Lehrmeister, von denen er lernen könnte, verachtet, den hält man mit Recht für einen Thoren oder für einen leichtsinnigen Gesellen.

Wofür sollte man erst Eltern halten, die dem viel schwereren und verantwortungsvolleren Geschäft der Erziehung theuer erlöster Kinder vorstehen sollen, von dem sie oft so herzlich wenig verstehen, und die solchen ausgezeichneten Unterricht, wie er hier geboten wird, verachteten?

G.

Die Zillerthaler. Eine geschichtliche Erzählung. Reading, Pa.: Pilgerbuchhandlung. 90 Seiten; ganz in Leinwand gebunden mit Goldtitel; Preis: einzeln 25 Cts., beim Dgd. 20 Cts., beim Hdr 16 Cts.,

Die Pilgerbuchhandlung hat wohlgethan, daß sie diese liebliche Erzählung, nachdem dieselbe schon in den Spalten des „Pilger“ zum Abdruck gekommen war, auch in Buchform herausgegeben hat. Der Gegenstand, welcher hier behandelt ist, verdient wohl unserm lutherischen Christenwohl, das in unserm Lande so ruhig und bürgerlich ungestört seinem Gott dienen darf und in seiner Laubeit vielfach diese Gnade Gottes so wenig erkennt und bedankt, als ein Spiegel und als Aufmunterung zur Dankbarkeit vorgehalten werden, und die ganze Darstellung ist so durchaus edel, so innig und dabei so frei von jeder krankhaften Sentimentalität, besonders die Schilderung der wunderbaren Macht und Wirkung des Liebes „D Haupt voll Blut und Wunden“ so tief ergreifend, daß wir wenige Erzählungen von dieser Art anzuführen wüßten, denen wir so herzlich eine weitere Verbreitung wünschen möchten, wie der vorliegenden.

G.

### Zur gefälligen Beachtung

Der Agent unserer Buchhandlung, Herr Werner, theilt uns mit, daß die erste Auflage unseres Katechismus vergriffen ist. Es muß deshalb eine neue Auflage sofort in Angriff genommen werden, damit die voraussichtlich in nächster Zeit einlaufenden Bestellungen, wenn auch vielleicht nicht sogleich, so doch ohne zu langen Verzug ausgefüllt werden können. Zugleich möchten wir die Herren Pastoren und Lehrer, besonders solche, die den Katechismus gebraucht haben, dringend ersuchen, eine Liste der Druckfehler, die etwa zu ihrer Kenntniß gekommen sein mögen, so bald wie möglich an die Redaction des „Gemeindeblattes“ einzusenden, damit solche Angaben bei der Revision Verwendung finden können.

Die Druckcommittee.

### Bekanntmachung.

Getroffenem Abkommen gemäß ist die auf den 14. November und die folgenden Tage ausgeschriebene Versammlung der gemischten Pastoralconferenz von Milwaukee und Umgegend bis auf weiteres verschoben worden.

G. K i c h l e, d. J. Präses.

### Veränderte Adresse.

Rev. A. F. Siegler,  
Columbus, Wis.

### Conferenz-Anzeige.

Die erste gemischte Districts-Conferenz von Minnesota versammelt sich, so Gott will, vom 8.—10. November bei dem Unterzeichneten. Abholung in Norwood am Montag. Anmeldung erbeten.

A. L a n d e f.

## Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrgang XVI: Die Herren Pastoren: Klindworth, 4. Gauferwig, 9.80. J. G. Dohler, 1.05. Häse, 7.35. Brockmann, 25. G. Denninger, 15. C. G. Reim, 29.55. Haß, 4.20. Hohlwacker, 6.30. Haase, 5.25. Sauer jun., 13.70. Waldb, 42.25. Körner, 23.30 (und für Jahr 1.05). Vogel, 3. Dowidat, 27.15. Rankow sen., 13.70. M. Denninger, 11.60. Rök, 10. Thiele, 6.

Die Herren: Merz, 1.05. Wieg, 1.05. Macheel, 2.10.

Jahrg.: XV, XVI: Herr P. Daib, 2.10. Kleinlein, 2.60. 47.50. Oppen, 3.90. 9.60. v. Rohr, 3.40. 4.60. Probst, 3.90. 3.40.

Jahrg.: XV: Herr Hüfn, 44.40.

Jahrg.: XVII: Herr P. Althoff, 5. Junfer, 3.60. Sprengling, 1.05. Streißguth, 3.15 (und für Kreuzer, Schröder, Freitag 3.15). Reibel, 13.02. Conrad, 4. G. Hillemann, 13.70.

Mrs. Schimpf, 1.05. Herr Lübke, 1.06.

Jahrg. XVI, XVII: Herr P. G. Hoffmann, 1.05. 13.60. Volkert, (für Neumann, Ohmann, N.) 3. (für Volter, Nechenberg) 2. J. J. Meyer, 3.75. 2.25. Goldammer, 14.65. 2.10. P. Lange, (und für W. Dünge, G. Rohde) 20.05. (für Klinge) 1.05. Matter. 1.95. Strube, 7.30. 7.70. Wendler, 1.05. 4.20. Popp, 12. 3.

Th. Jäkel.

Für Schuldentilgung: P. J. J. Meyer, aus der Gemeinde in Waterloo, von S. Ensmenger, Wittve Schulz, F. Gruchow, A. Görder, F. Lebnow, A. Müchheim, je \$5; D. Dräger, A. Heidemann, je \$10; J. Battist \$4; C. Bethke \$1; Wittve Ladewig \$1.50; Frau Lindemann \$2; Summa \$58.50.—P. Reibel, von H. Kreuz \$3; A. Siervogel \$2; C. Matthes \$3; F. Knuth, 3. Zahl. \$15.—P. Haase, aus Centreville \$5.—P. Waldb, von Dr. Popp, St. Kaiser, je \$5.—P. Töpel, von F. F. Stelling, 2. Zahl., C. Lüttke, C. Fectner, F. Luz, F. Bigalke, je \$3; F. Siegler, H. Nicolaus, G. Schröder I., C. Matzwick, je \$5; E. Valleski, 1. Zahl. \$2; E. Mari, 2. Zahl. \$1; durch P. Töpel, von A. Ahlers, B. Gilbert, je \$1; A. Manke \$3; C. Schwalbe, F. Pollack, je \$5; Summa \$53.—P. Strube, pers. Beitrag \$10.—P. Riefeld, von F. Vorpapel, 2. Zahl. \$3.—P. Mayerhoff, von Ricker \$15; J. Müller, C. Benike, W. Peters, R. Benike, H. Wilkens sen., F. Schulz, Schönberg, F. Seidemann, 2. Zahl., W. Schönleber do., F. Benike do., je \$5; Lück \$2; Summa \$67.—P. Rök, von H. Jodar, D. Boldt, C. Braun 1. Zahl., je \$5; A. Braun, F. Täsch, je \$1; W. Kriehn \$7; G. Maile \$2; Summa \$26.—P. Haagedorn, von H. Wagner, 2. Zahl., F. Schröder, D. Rosenbaum, je \$5; F. Lohse, 2. Zahl. \$4; A. Baganz, 2. Zahl., G. Schwarz, 2. Zahl., A. Mertens, 1. Zahl., A. Köhn, 2. Zahl., F. Köpfe, 2. Zahl., H. Rausch, je \$3; F. Rosenbaum, 1. Zahl. \$2.50; F. Schröder, 1. Zahl., H. Pfeifer, 2. Zahl., G. Reig, 2. Zahl., G. Pfeifer, 1. Zahl., F. Harder, C. Schröder, je \$2; H. Wäcker \$1; F. Paschen \$2; G. Baganz, 2. Zahl. \$4; A. Weigel, 1. Zahl. \$1; Summa \$59.50.—P. Kleinlein, von F. Schulz \$1; F. Kehler \$1. (In früherer Quittung lies: Wilh. Lenk, statt Aug. Lenk.)—P. Probst, von Barz in Beaver Dam \$2.—P. Goldammer, von F. Braun, 2. Zahl. \$2; F. Schmalfeld \$5.—P. J. G. M. Hillemann, von H. Mahler \$5; G. Pieper \$3; R. Karstädt, C. Usabel, H. Wäcker, je \$2; H. Fischer \$1.50; D. Ahrensbrat, F. Erbflößer, R. Groth, W. Heuer, G. Jochmann, G. Ruck, A. Klezien, G. Meyer, F. Meves, H. Müller, G. Neumann, H. Ohse, M. Peronne, R. Prange, F. Rühlow, W. Spann, W. Stolzenburg, C. Straßburger, W. Wagner, C. Stolzenburg, je \$1;

R. Henning, W. Kirchle, H. Kohl, F. Rahn, R. Sprenger, F. Sprenger, je 75 Cents; C. Bennin, R. Bohlmann, J. Dengel, C. Freimund, M. Fuß, L. Kerl, L. Ohse, M. Schwalbe, F. Schütt, R. Seifert, R. Schomberg, D. Schneider, M. Schulz, W. Sprenger, R. Wöckling, F. Wenthe, F. Bahlow, W. Holz, je 50 Cents; C. Lau, R. Liehzeit, R. Mönich, je 25 Cents; F. Barts 20 Cents; F. Küster 15 Cents; Summa \$50.10.—P. Genfite, von M. Frion, F. Lenz, M. Marten, W. Duandt, 2. Zahl., Wendogart, Herbst, M. Hummel, W. Lenz, A. Genz, Mr. Lenk, je \$5; Salzman, Zübel, L. Hüls, je \$10; Zeller, Kuhlmann, H. Krahn, je \$2; Mr. Wegener, C. Lange, Mr. Genger, Mr. Merz, Mr. Rökert, je \$1; C. Westphal \$3; Summa \$94.—P. C. Jäger, von J. Cordes \$8; C. Rizerow, C. Fischer, 1. Zahl., je \$5; A. Raften \$3; C. Schulz \$2; Summa \$23.—P. Junfer, von B. Fischer, C. F. Rommel, A. Pfaff, F. Storandt, je \$5; G. A. Hermann \$6; M. Pfaff jun., F. Pfaff, je \$4; C. Rommel \$3; C. Wolf, F. Storandt, M. Pfaff, F. Jung, F. Pfaff, je \$2; R. Kreck, C. L. Pfaff, je \$1.50; A. Storandt jun., C. Storandt, je \$1; Summa \$52.—P. Oppen, von G. König \$1.—P. Körner, von P. Wenzel, R. Ricker, A. Anmann, F. Lembrecht, je \$5; T. Meister \$3; W. Pautsch, M. Schmidt, je \$1; Frau Eva Betschler \$2; Summa \$27.—P. Reichenbecher, von L. Müller, 2. Zahl. \$3.—Papke, Fischer, 2. Zahl., je \$5; P. Martin, M. Martin, 2. Zahl., Meiners, je \$3; Mesler \$2; W. Wendt, N. N., je \$1.—P. Conrad, von F. Dobberpühl \$15; W. Schöpke, F. Schellpfeffer, je \$5; C. Jahn \$6.—Lehrer Brüß \$5.

Für das Seminar: P. Reim, Theil der Missionsfest-Coll \$10.—P. Lange, do. \$8.20.—P. R. Pieper, von Frau Pastor Müller \$5; Emma Müller 50 Cents.—P. Ph. Köhler, Theil der Missionsfest-Coll \$20.—P. Reibel Erntefest-Coll in Kossuth \$11.—P. Hoyer, vom Missionsfest in Princeton \$20.—P. Streißguth, Erntefest-Coll in Paris \$11.48.—Durch P. Waldb, Vermächtniß der selig verstorbenen Frau Hueffner \$500.

Für die North-Western University: Durch P. Waldb, Vermächtniß der selig verstorbenen Frau Hueffner \$500. R. Adelberg.

Für Heiden-Mission: Durch P. Blomke, für Hermannsburg \$101.—P. Körner, von Frau M. Thoma 50 Cents.

Für die Neger-Mission: Durch P. M. Denninger \$5.

Für die Emigranten-Mission: P. Körner, von G. Hübner \$1. C. Dowidat.

Für die Synodal-Casse: Collette der Gemeinde des P. Althoff \$10.03. Für Synodalberichte: Von den Herren Pastoren: Jäkel \$3; M. Denninger \$1; Streißguth 50 Cents; F. Meier \$1.50; Schröder \$1; Koch \$2; Prähl 50 Cents; G. Denninger 60 Cents; Damman 10 Cents. J. Conrad.

Erhalten durch P. Haase von dessen St. Johannes Gemeinde in Centreville \$12 für die durch Feuer heimgesuchten Glaubensbrüder in Michigan. C. Eißfeld.

Von dem Frauen-Missions-Verein der ev.-luth. Gnaden-Gemeinde zu Milwaukee \$25 empfangen zu haben, bescheinigt dankend. W. Ungrodt, Pastor.

Dankfagung und Quittung für eingegangene Liebesgaben für die ev.-luth. Gemeinde in New Ulm, Minnesota. Durch P. Bollmar, von M. Glander \$1; A. Schatz sen, \$5; C. Ricker \$6; H. Gaulke, F. Zimmermann, C. Maaf, A. F. Knick, R. Dpitsen, A. Rikfert, A. Schmidt, je \$5; F. Bauernmeister, W. Hochsprung, A. Klitzke, W. Gehner, W. Sommer, F. Wendland, C. Otto, F. Borchert, je \$2; C. Mlig, A. Schatz jun., F. Gaulke, je \$3; F. Rüg, W. Rettmann, R. Dpits jun., C. Böhlke, W. Buntrock, C. Bahy, A. Glander, W. Krüger, W. Lindemann, C. Streppemann, W. Rathke, je \$1. Durch P. A. Hoffmann, von Wittne Stauf \$5; F. Haup, A. Steuer, M. Köhler, je \$1; C. Beuschel \$1.50; F. Seyer 50 Cents; M. Müller, H. Krüger, F. Conrad, C. Tinkert, je 50 Cents; H. Kröning, L. Diachleid, je 25 Cents. Johannes-Gemeinde \$1. P. Dohler, von F. Willemann \$1.50; F. Heuer, F. Kossow, C. Ebert, H. Sybitsky, F. Poormann, je \$1; R. Schröder \$1.25; C. Durst, F. Rother, J. Naumann, F. Bush, A. Pflughöft, W. Zimmermann, F. Roth, C. Schubig, je 50 Cents; F. Rölzel, F. Ruhlmann, F. Woffel, H. Detjen, F. Schunemann, F. Guhlsdorf, F. Kossow, C. Zimmermann, W. Zastrow, je 25 Cents. Durch P. Rogler, von Linders 50 Cents; Herzenheide \$10; A. Schulz, W. Meyer, F. Kahls, G. Mönke, A. Schulz, A. Donner, L. Winterfeld, Ruff, A. Malz, W. Rieb, H. Mönke, R. Schmidt, Döschendorf, Grogert, je \$1; Wittve Meyer, C. Kuschke, je 50 Cents; F. Oldenburg 25 Cents; A. Mönke, R. Ernst, A. Schmidt, F. Oldenburg, S. Gabbert, Langhoff, je \$1; F. W. Oldenburg 25 Cents; F. Meyer 50 Cents; Petersdorf \$3; W. Tiegs \$2; R. Oldenburg \$5; L. Schulz \$2; H. Bauer \$5. (Fortsetzung folgt.)

Dem treuen Herrn und den lieben Gebern herzlichsten Dank. G. Reim, Pastor.

Berichtigung: In Nummer 3 des „Gemeindeblattes“ sollte es heißen: P. C. Probst, von seiner Gemeinde in Hartford \$11.14, Gem. in Schleisfingerville \$6.11. G. R.

## Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bucherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalsbuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers  
Kleiner Katechismus

mit

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der

ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

## A First Course

in

## Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

## Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

F. Werner, Agent,

436 Broadway, Milwaukee.